

### Werkangaben

Regie: Kitty Green  
Produktion: Kitty Green, Scott Macauley, James Schamus, P. Jennifer Dana, Ross Jacobson  
Drehbuch: Kitty Green  
Kamera: Michael Latham  
Schnitt: Kitty Green, Blair McClendon  
Ton: Leslie Shatz  
Dekoration: Fletcher Chancey  
Kostüme: Rachel Dainer-Best  
Musik: Tamar-kali

Besetzung: Julia Garner (Jane), Kristine Frøseth (Sienna), Matthew Macfadyen (Wilcock), Dagmara Domińczyk (Ellen), Alexander Chaplin (Max), Makenzie Leigh (Ruby), Clara Wong (Tess), Bregje Heinen (Tatiana), Juliana Canfield (Sasha), Lou Martini Jr. (John)

Drama, USA, 2019, EN/de, 87 Min., 2.00, Ascot Elite

### Première

Telluride Film Festival, Sundance Film Festival

### Auszeichnungen (Auswahl; 5 Gewinne und 24 Nominierungen)

- Jerusalem Film Festival 2020, Gewinner Award for International Cinema, Best First Film Feature.
- Deauville Film Festival 2020, Nominierte Grand Special Prize (Kitty Green); Gewinner Louis Roederer Foundation's Directing Prize (Kitty Green).
- Heartland Film 2020, Gewinner Truly Moving Picture Award.
- International Online Cinema Awards (INOCA) 2020, Gewinner Halfway Award, Beste Darstellerin (Julia Garner).
- New York Film Critics 2021, Gewinner NYFCO Award, Top Films of the Year.

### Weitere Filme (Auswahl)

The Royal Hotel, 2023  
Casting JonBenet, 2017  
Ukraine Is Not a Brothel, 2013



### Inhalt

Die fleissige und diskrete Jane ist die neue Assistentin eines mächtigen Filmproduzenten. Zu sehen bekommt sie ihren Boss praktisch nie, doch in der Firma ist die Angst vor ihm allgegenwärtig. Allmählich wird das Schweigen über die fragwürdigen Vorkommnisse im Büro zur Qual.

Jane ist eine junge College-Absolventin und aufstrebende Filmproduzentin, die kürzlich ihren Traumjob als Junior-Assistentin eines mächtigen Unterhaltungs-Moguls bekommen hat. Ihr Tag ist ähnlich wie der eines jeden anderen Assistenten – und besteht aus Tätigkeiten wie Kaffee kochen, Papier im Kopierer wechseln, Mittagessen bestellen, Reisen organisieren, Anrufe entgegennehmen und neue Mitarbeiter rekrutieren. Doch als Jane so ihrer täglichen Routine folgt, wird sie sich zunehmend des Missbrauchs bewusst, der jeden Aspekt ihres Arbeitstages mitbestimmt. Irgendwann entscheidet sie sich, gegen die Erniedrigungen Stellung zu beziehen und entdeckt dabei das wahre Ausmass des Systems, in dem sie gefangen ist.

Ein Blick auf die Erfahrungen einer ehemaligen Assistentin des Filmproduzenten Harvey Weinstein.

### Zitate

«Einer der besten, spannendsten und intelligentesten Filme des Jahres 2020.»

Vox

«Die Behandlung eines brisanten Themas auf eine strenge, minimalistische Art und Weise hat 'The Assistant' zu einem fesselnden Independent-Drama gemacht.»

Los Angeles Times

«'The Assistant' spielt sich im Laufe eines einzigen, sehr langen Tages ab und bezieht seine ruhige Kraft fast ausschließlich aus Garner, auf deren Gesicht sich die Verwirrung zu Besorgnis verdichtet.»

Washington Post

### Rezensionen

Während eines langen, kräftezehrenden Arbeitstages beginnt eine Assistentin einer Filmproduktionsgesellschaft die missbräuchlichen Strukturen in der Medienbranche zu durchschauen.

Es ist noch Nacht, als Jane in das Auto steigt, das sie zur Arbeit bringt. Einige Stunden später, als die ersten Mitarbeiter im Büro auftauchen, scheint es noch immer nicht richtig hell zu sein. Im Büro der Filmproduktion

bricht der Tag nie wirklich an. Zwischen den bunten Frühstücksflocken, von denen Jane kaum zwei Löffel schafft, bevor sie zurück an den Schreibtisch muss, und dem alten Muffin, den sie am Ende des Tages aus der Plastikfolie schält, liegen endlose Stunden im fahlen Licht der Leuchtstoffröhren, durch das die Silhouetten der Angestellten geistern.

Das Büro ist eine Landschaft des bedrückenden Schweigens. Nur zwei private Sätze werden an diesem Arbeitstag getauscht, der die gesamte Länge des Films absteckt. Dann geht es zurück an die Arbeit: Termine bestätigen, Drehbücher zusammenheften und nebenbei als Kindermädchen einspringen. Dabei muss jeder Handgriff sitzen, jede Anfrage korrekt formuliert sein; alles muss mit dem richtigen, angebrachten Tonfall bedient werden. Die Solidarität der männlichen Assistenten reicht dabei nicht über das Diktieren von Entschuldigungs-E-Mails hinaus. Lieber reden sie kollegial daher, bevor sie den Anruf der Ehefrau des Chefs an Jane weiterleiten. Hier trifft die Assistentin das erste Mal nicht den perfekten Ton. Wenig später ruft der Chef höchstpersönlich an.

Das Telefon filtert die Flüche, Drohungen und Herabwürdigungen, die Jane über sich ergehen lässt. Der Filmmogul selbst bleibt unsichtbar. Die Inszenierung von Kitty Green streut seine Spuren über den Alltag der Assistentin: Porträts von jungen Schauspielerinnen, die der Drucker ausspuckt; das goldene Armband, das unter der Couch liegt; die Blutverdünnungspillen und Spritzen, die Jane mit medizinischen Abfalltüten einsammelt, und der riesige Bürostuhl, der als bedrohliche Präsenz immer wieder in den Bildausschnitt hineinragt.

Der Sexismus hat hier kein Antlitz: «The Assistant» braucht kein Abbild eines grausamen Filmmoguls, keine widerliche Tat, keine Erzählung eines Nachspiels, nicht einmal eine Täter-Opfer-Dynamik. Green arbeitet sich mit grosser visueller Konzentration zum Kern des repressiven Systems vor. Es gibt nicht den einen Täter, keine homogene Gruppe finsterner Typen. Misogynie ist hier keine geheime Weltverschwörung von Proleten in weissen Unterhemden, die sich auf ein Bier treffen, nachdem sie ihre Frauen geschlagen haben. Ein ganz normaler Arbeitstag führt das Thema der Frauenverachtung weg von den Einzeltätern, um die sich das mediale Echo und auch der aufgeladene Teil des öffentlichen Diskurses in Zuge der #MeToo-Debatte rankt, hin zu einem tief in die Arbeits- und Gesellschaftsstrukturen eingesickerten System.

Unter der Last dieses normalen Arbeitstags beginnt Jane die Macht- und Missbrauchsstrukturen zu verstehen, die hinter ihrem Arbeitspensum, den kumpelhaften Kollegen, den gesichtslosen Silhouetten und der geisterhaft-bedrohlichen Präsenz des Chefs verborgen liegen. Die Einsicht blitzt auf, als Jane beobachtet, wie eine sehr junge, sehr hübsche, sehr unerfahrene Kollegin nicht nur einen Assistentenjob angeboten bekommt, sondern auch noch ein Hotelzimmer, dass der Chef kurz darauf persönlich besucht.

Mit dem begründeten Verdacht versucht Jane auf dem «Dienstweg» eine Beschwerde einzureichen. Das Gespräch mit dem zuständigen Mitarbeiter offenbart aber schnell, dass sein Job keine Hilfe gegen den Machtmissbrauch bietet, sondern Teil des Apparats ist. Der Mann schreibt ihre Beschwerde auf, telefoniert zwischendurch mit einem Kollegen, liest die Beschwerde noch einmal vor und zerreisst daraufhin den Zettel, auf dem sie notiert ist. «Wollen sie weiter hier arbeiten?», ist seine letzte Frage, bevor



er eine grosse Packung Kleenex in Janes Richtung schiebt. Diskussion beendet. Zurück zum Schweigen, zurück an die Arbeit.

*Karsten Munt, Filmdienst*



[...] Kitty Green verzichtet darauf, physische oder sexuelle Übergriffe explizit darzustellen – Jane wird auch schon früh erklärt, dass sie sich keine Sorgen machen müsse, sie wäre ohnehin nicht der Typ des Chefs. Sie erlebt nur mit bzw. muss sich manchmal sogar selbst darum kümmern, junge angehende Schauspielerinnen in dessen Büro zu führen. Die toxische Atmosphäre beginnt ohnehin schon viel früher – zunächst noch schleichend und unscheinbar. Wenn Jane zu Beginn ihres Tages nicht zur simplen weissen Kaffeetasse greift, sondern extra die Big Hug Mug aus der hinteren Schrankreihe hervorkramt, dann eben auch, weil sie diese Umarmungen tatsächlich braucht, um durch den Tag zu kommen. Von ihren Kollegen wird sie keines Blickes gewürdigt, wenn sie ihnen die frischgedruckten Tagespläne auf den Schreibtisch legt, sondern höchstens dann wahrgenommen, wenn Aufgaben anstehen, die sonst keiner übernehmen will.

Der Höhepunkt, bei dem sich einem endgültig der Magen umdreht: Ein Gespräch zwischen Jane und einem Mitarbeiter der Personalabteilung, den sie über die Ankunft eines jungen Mädchens informieren will – das wurde zwar als weitere Assistentin eingestellt, zugleich aber auch in ein Nobelhotel einquartiert, wo es dann später den Chef persönlich kennenlernen soll. Im Rahmen des Meetings werden die perfiden Methoden des Unternehmens besonders deutlich – am schlimmsten ist dabei, wie im Verlauf der Diskussion aus dem Täter plötzlich ein Wohltäter wird, dem man auch noch dankbar sein soll. Es geht darum, Dinge solange in Kauf zu nehmen und totzuschweigen, bis sie im Arbeitsalltag zur Normalität werden (wie es bei Janes Kollegen längst der Fall ist, für sie ist die ständige Demütigung längst Routine und sie wissen genau, welche Worte man dem Boss als Entschuldigung schreiben muss, selbst wenn es genau der war, der einen vorher auf entmenslichende Art zusammengefallen hat).

Die Tür zum Büro des Chefs steht meistens offen – aber wenn sie dann doch mal geschlossen wird, heisst das meist nichts Gutes.

Die streng komponierten Bilder von Kameramann Michael Latham strotzen vor kleinen Details, die das Machtgefälle zwischen Jane und ihren Kollegen und Vorgesetzten auch ohne ein einziges ausgesprochenes Wort nachvollziehbar machen. Das beginnt bereits auf dem Weg zur Arbeit, als Janes Wagen in einer Totalen den unteren Bildrand entlangfährt, während ein Männergesicht auf einem Fernseher von einem der oberen Stockwerke durchs Fenster «hinunterblickt». Auch im Büro wird stets auf sie herabgesehen, was auch die Kameraeinstellungen subtil unterstreichen. Immer wieder wird die junge Frau aus der Vogelperspektive gezeigt, zur Kamera aufzuschauen traut sie sich aber kaum. Die inszenatorische Konsequenz geht sogar so weit, dass in einer Szene, in der die Assistentin Japanisch sprechende Kunden von A nach B geleitet, auf Untertitel verzichtet wird – man soll am eigenen Leib spüren, wie unwohl, wertlos und entbehrlich sich die Protagonistin in diesem Moment fühlt. Und das gelingt mit zermürbender Durchschlagskraft. [...]

*Daniel Fabian, Filmstarts*